



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Chrisam-Messe, 26. Mai 2020

Hoher Dom zu Limburg

Texte: Jes 61 – Lk 4,16-21

Liebe Mitbrüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Es ist keine leichte Aufgabe, die dem Gottesknecht im dritten Teil des Prophetenbuches Jesaja zugemutet wird. Seinem Volk, das nach Jahren der Demütigung und Schinderei in der Gefangenschaft Babylons in die Heimat zurückgekehrt ist, soll er Mut zusprechen. Das Land liegt nämlich trostlos in Trümmern. Nichts erinnert mehr an den früheren Glanz von Tempel und Königtum in Jerusalem. Lohnt der Wiederaufbau überhaupt? Soll man nicht eher anderswo neu anfangen? Oder sich gleich als williger Spielball den bestimmenden religiösen Kräften und politischen Machtkonstellationen der Zeit ergeben? Das Gottesvolk ist bis ins Mark erschüttert und verunsichert bis in die Substanz. Wird es Zukunft geben? Tun sich Perspektiven auf?

Wir dürfen uns die Krise am Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus nicht dramatisch genug ausmalen, um zu ermessen, in welche Situation hinein die Prophetenworte gestellt sind. Eine Rede, in der Signalworte aus Lethargie und Frustration herauslocken wollen. Bilder, die Geschmack machen auf Zukunft. Salböl für verwundete Seelen. Eine Wohltat für Ohren und Herzen. Lassen Sie die Worte und Bilder einfach einmal auf sich wirken. Wir leben in schwierigen Zeiten, und auch wir bedürfen der Ermutigung, um uns auf Zukunft hin auszustrecken. Was rührt sich in mir, wenn mir gesagt wird: Dein gebrochenes Herz wird heil, du wirst freigelassen aus deiner Gefangenschaft, deine Armseligkeit trifft auf frohe Botschaft, geh getröstet, geschmückt, gut gekleidet, belohnt, gesalbt, gesegnet? ...

„Heute hat es sich erfüllt“, sagt Jesus – und bezieht damit den großen Auftrag auf sich und auf seine Zeit und auf jede Zeit, die noch kommen wird. „Heute hat es sich erfüllt.“ Die Kraft dieser „performativen Sprache“, dieser verwandelnden Worte, wirkt sich heute aus. Und die Kraft „performativer Zeichen“ – der Sakramente – bewirkt wahrhaftig, was sie bezeichnen. Die Gegenwart Gottes verändert, seine Nähe weitet den Horizont und vertieft die Standpunkte, sie öffnet die Sinne und macht Mut. Gott schafft Raum ... heute, jetzt und hier. Dazu weihen wir die heiligen Öle, damit die Worte und Bilder der Gotteszuversicht auch leiblich spürbar werden, damit die Wohltaten Gottes im wahrsten Sinn unter die Haut gehen.

Worte und Zeichen der Gotteszuversicht. Die brauchen wir zuallererst in diesen krisenhaften Zeiten, liebe Schwestern und Brüder. Denn wie sollen wir Kinder und junge Menschen auf Eucharistie und Firmung gut vorbereiten, wenn wir selbst nicht viel Dankenswertes empfinden? Wie sollen wir Säuglinge und Erwachsene in die Gemeinschaft der Kirche hinein taufen, wenn uns ihr Zustand fragwürdig erscheint? Werden Menschen der Frohen Botschaft Glauben schenken, wenn wir selbst im Kern verunsichert sind?

Ihm sei, so sagte einer unserer Priester Anfang des Jahres in einer Gremiensitzung, erst mit der Zeit aufgegangen, wie sehr der Missbrauch an Kindern und Jugendlichen das ganze Projekt priesterlichen Dienstes und Lebens infrage stelle. Und aus dem Gespräch mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern wie aus eigenem Erleben weiß ich, wie sehr die Entrüstung über solchen Machtmissbrauch schlimmster Art mit einem verstörenden Ohnmachtsgefühl verbunden ist, weil Menschen unser Seelsorgeangebot grundsätzlich infrage stellen und uns offen oder versteckt mit Skepsis begegnen. Und nun fügt die Corona-Krise weitere Infragestellungen dazu: Offensichtlich gehören wir Seelsorger und die Kirche in den Augen einer breiten gesellschaftlichen Öffentlichkeit nicht zu den „systemrelevanten“ Sparten. Und wir selber spüren ja bei aller Kreativität in dieser Zeit: Der Radius unseres Wirkens und unserer Wirksamkeit ist doch erheblich eingeschränkt. Die Spannungen zwischen Kontrollverlust einerseits und Aktionismus andererseits werden wir gut miteinander bedenken müssen. Jüngst noch hat ein Krankenhausseelsorger schonungslos ehrlich bekannt: Ich höre zwar, dass viele uns loben, und das tut gut; aber, wenn ich ehrlich bin, wird mein Dienst doch so gut wie gar nicht nachgefragt (*Karl-Heinz Feldmann, Ein neues Kapitel Christsein, in: CiG 72 [2020] 201-202*). Und wie steht es mit den Erfahrungen in den ersten Wochen nach der Öffnung der Gottesdienste? Auch da sind die Einstellungen unter uns Verantwortlichen und unter den Gläubigen sehr ambivalent, ja, konträr. Das Gottesvolk ist verunsichert bis in die Substanz. Wird es Zukunft geben? Tun sich Perspektiven auf? Wer spricht uns Mut zu und bietet uns Bilder der Gotteszuversicht an?

Liebe Schwestern und Brüder, lange habe ich darauf gewartet, dass Papst Franziskus die Priester, Diakone und alle Frauen und Männer in der Seelsorge einmal lobt. Tadel und Ermahnung hat er oft schon ausgesprochen. Gewiss nicht ohne Grund. Denn die nötigen Wege zu einer „Kirche im Aufbruch“ erfordern Energie und hohe Aufmerksamkeit. Umkehr, Transparenz, Aufrichtigkeit und vor allem die Solidarität untereinander müssen immer und immer neu durchbuchstabiert werden, bis sie hoffentlich in naher Zukunft im System von Kirche neu etabliert sein werden. Diese Zeiten fordern alle Kraft und alle guten Kräfte. Da scheint für Anderes wenig Raum. Aber haben Sie alle, wir alle, die jetzt fundamental angefragt unseren Dienst tun, nicht auch Zeichen der Anerkennung verdient? Jetzt hat der Papst es getan. In einem fast unbeachtet gebliebenen Schreiben an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars vom letzten August zeigt er sich tief dankbar. Und ich will Ihnen allen diesen Dank heute ausrichten:

Danke für Eure Treue. In unserer Gesellschaft und Kultur ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die danach suchen, Verpflichtungen zu übernehmen, die das ganze Leben fordern. Denn damit zeigen wir, dass wir weiter an Gott glauben, der zu seinem Bund steht.

Danke für die Freude, mit der Ihr Euer Leben gebt und darum ringt, nicht eng und bitter zu werden, sondern Euch von der Liebe zu Gott und zu seinem Volk das Herz weiten zu lassen.

Danke für alle Geschwisterlichkeit und Freundschaft untereinander und mit Eurem Bischof. Wie notwendig ist es, sich gegenseitig zu stützen, zu schätzen, miteinander zu lernen und zu lachen und zu weinen.

Danke für alle Beharrlichkeit und alles Ertragen im pastoralen Einsatz. Wie Mose führt es uns dazu, mit dem Herrn im Gebet zu ringen in mutiger und gewagter Fürbitte für das Volk.

Danke, dass Ihr die Eucharistie feiert und den Menschen im Sakrament der Versöhnung mit Barmherzigkeit begegnet. Danke für allen Eifer, das Evangelium Jesu Christi zu verkünden.

Danke dafür, dass Ihr Euch innerlich anrühren lasst. Nichts ist so dringend wie die unmittelbare Nähe zu den leidenden Schwestern und Brüdern (*vgl. Schreiben von Papst Franziskus an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars, 4. August 2019*).

Liebe Schwestern und Brüder, es hat mir gut getan, dies vom Papst zu lesen und zu hören. Und ich finde, heute ist ein guter Tag, dass auch ich Ihnen für Ihren Dienst an den Menschen danke: den Priestern und Diakonen, den

GemeindereferentInnen und PastoralreferentInnen, den Ehrenamtlichen in unseren Gremien und in der Katechese, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Dienststellen des Bistums und der Caritas. Danke für alles Engagement und für die reiche Vielfalt Ihres persönlichen Glaubenszeugnisses. Ich nehme ja gern die Gelegenheit wahr, mit Ihnen gemeinsam einen Blick zu tun in die Herausforderungen, die damit verbunden sind. Es macht mich dankbar und froh, was Sie alles zum Wohl der Menschen gemeinsam mit Menschen leisten.

Übrigens, der Papst lässt es in seinem lesenswerten Schreiben nicht einfach mit dem Dank bewenden. Seine Hinweise, wie wir mitten im Dienst – oft angefragt und selber suchend – die Lebensfreude bewahren können, sind sehr konkret und hilfreich. Sie lohnen das Lesen; und sicher auch, sie einmal miteinander zu bedenken – im Priesterrat, in einer Pastorkonferenz, im Refugium ...

Es wäre nicht Franziskus, würde der Papst den Dank nicht noch weiten. Als wäre es eine Katechese eigens für die Chrisam-Messe, schreibt er wörtlich: „Danken wir auch für die Heiligkeit des gläubigen Volkes Gottes, das zu weiden wir eingeladen sind und durch das der Herr auch uns weidet und für uns sorgt, da er uns das Geschenk macht, dieses Volk, in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln‘, zu betrachten. ‚In dieser Beständigkeit eines tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche‘ (*Gaudete et exultate*, 7). Sagen wir für jeden von ihnen Dank und lassen wir uns von ihrem Zeugnis unterstützen und anspornen; ‚denn seine Huld währt ewig‘.“